

Nach und nach, traurig und ergeblich kam sie von ihrer Tagesarbeit heim. Noch brauchten ihr die Geräusche des Straßenverkehrs vor den Türen, das Wagenrauschen und all der Lärm der Großstadt. — Mechanisch zog sie die Heberjacks aus und hing dieselbe an den Haken der niederen, weichen Thür, die die Mitte der Hauptwand des schmalen, dürftigen Zimmers einnahm.

„Bim — bim!“ rief kläglich die Vorjauchende. „Bim — bim!“ noch einmal. „Jawohl doch!“ kam's aus der Küche, und die Wirthin schlürfte auf „Nitzparieren“ herbei. „Wat jiest's denn?“

„Stimmt!“ meinte sie dann. „Auch ich sie sprechen?“ „Kann Sie man selber?“ und sie deutete nach der kleinen weißen Thür. Der Mann folgte hoffig der Weisung und klopfte an, wurde jedoch nicht gehört. Da glitt seine Hand mechanisch zur Klinke hinab und die Thür that sich auf.

„Guten Abend!“ sagte er halb laut und zögernd. Erst jetzt hob sich ein dunkler Frauenskopf von verdrängten Händen empor, und in die nächtliche Helle der Lampe getaucht, wandte sich das ernste, schöne Gesicht der Elisabeth Paulini dem Eintretenden zu.

„Erkennen Sie mich nicht?“ „Vergehen, nein!“ antwortete Elisabeth, sich langsam erhebend. „Nicht?“ Der Mann trat näher. „Bin ich ganz vergessen?“ Und die dunklen Männeraugen schienen in die Seele des Mädchens dringen zu wollen.

nisse kund thüend. — Dann aber kam die Prüfungszeit für sie; sie verlor ihr weiches, warmes Nest. Das elterliche Haus stürzte zusammen — über Nacht kam die Katastrophe, des Vaters Leben mit zu jähem Ende bringend, und sie, die Tochter, stand als armes Mädchen dem Kampfe um's tägliche Brot gegenüber.

Sie hatte sich dem Muth gefügt; doch war ihre Ergebenheit mehr Schwäche, denn Stärke. Vor der Welt arm und deshalb klein geworden, hielt sie sich verbittert im Schatten.

„Geld, Herr Dorn?“ fragte die hübsche, junge Frau hinter dem Ladentisch. „Grazien, wie immer!“ erwiderte der Farmer, der eben das kleine Bankgeschäft betreten und einen Obek präsentirt hatte. Die Bank befand sich in der belebtesten Straße von M., einer mittelgroßen Stadt im fernem Westen, im Lande der Goldgräber.

„Ja, mein Mann ist über Land geritten.“ „Und fürchten Sie sich nicht?“ „Fürchten?“ lachte sie, verwundert die großen, braunen Augen erhebend. „Nein, Furcht kenne ich nicht.“

„Wo steht denn Springer, Ihr Kommiss?“ „Der ist zu Tisch gegangen.“ „Na, hören Sie mal, Frau Mohr, ich finde es sehr unvernünftig, daß man Sie so allein läßt mit dem vielen Geld und sonstigen Werthfachen, die in Ihrem Kellergewölbe liegen,“ meinte der Farmer kopfschüttelnd, indem er auf eine Falltür auf dem Fußboden zeigte. „Haben Sie nicht gehört, daß die 'Zeufelsgewölbe' ihr Unwesen in unserer Gegend treiben.“

„Frau Kathé trauerte die Lippen.“ „Ah die — sie sollen nur kommen! Ich werde mich schon wehren. Ich kann famos stehen, habe es von Franz gelernt. Außerdem ist Mimma immer in der Küche. Die nimmt es mit zwei Männern auf und ist in einer Minute an meiner Seite, sobald ich um Hilfe rufe.“

„Und wenn Sie die eine Minute nicht zur Verfügung haben, was dann?“ „Sie lachte verknüpft. „Ich kenne keine Furcht, Herr Dorn. So, da ist Gold; bitte, zählen Sie nach. Wie geht es denn zu Hause bei Ihnen? Alles gesund und munter?“

„Dante, dank, alles wohl. Doch nun Adieu, Frau Mohr. Und nicht vergessen, keine Frau: Vorsicht, Vorsicht!“ Kathé reichte ihm die Hand und nickte ihm freundlich zu. Dann ging er.

„Als Franz Mohr an jenem Abend nach Hause kam, erzählte ihm seine Gattin das Gespräch, das sie mit Dorn geführt, und lachte über dessen Warnung.“

„Sagen Sie mal, wie sieht denn der Kurs der Papiere?“ Oder meinen Sie, die P-Aktien sind besser? Ich möchte nämlich ein paar tausend Dollars in den Dingen anlegen.“ „Die einen sind so sicher wie die anderen,“ versetzte Kathé, während sie an einen andern Tisch trat und ein großes Kontobuch holte. Dabei sah sie zufällig, daß die Falltür zu dem Kellergewölbe offen stand.

„Dieser Springer ist doch wirklich zu vergesslich! Wie oft ist ihm gesagt worden, daß die Thür stets zu sein soll,“ dachte sie.

ein seltsames, süßes, quellenes Kräftigungsmittel durchbrachte sie. „Elisbeth!“ mahnte er die Schweigende. „Da sah sie auf in seine treuen Augen — und stumm reichte sie ihm die Hand, wie zum Bündel für ein neues Leben.“

Ein tapferes Weib.

„Geld, Herr Dorn?“ fragte die hübsche, junge Frau hinter dem Ladentisch. „Grazien, wie immer!“ erwiderte der Farmer, der eben das kleine Bankgeschäft betreten und einen Obek präsentirt hatte. Die Bank befand sich in der belebtesten Straße von M., einer mittelgroßen Stadt im fernem Westen, im Lande der Goldgräber.

„Ja, mein Mann ist über Land geritten.“ „Und fürchten Sie sich nicht?“ „Fürchten?“ lachte sie, verwundert die großen, braunen Augen erhebend. „Nein, Furcht kenne ich nicht.“

„Wo steht denn Springer, Ihr Kommiss?“ „Der ist zu Tisch gegangen.“ „Na, hören Sie mal, Frau Mohr, ich finde es sehr unvernünftig, daß man Sie so allein läßt mit dem vielen Geld und sonstigen Werthfachen, die in Ihrem Kellergewölbe liegen,“ meinte der Farmer kopfschüttelnd, indem er auf eine Falltür auf dem Fußboden zeigte.

„Frau Kathé trauerte die Lippen.“ „Ah die — sie sollen nur kommen! Ich werde mich schon wehren. Ich kann famos stehen, habe es von Franz gelernt. Außerdem ist Mimma immer in der Küche. Die nimmt es mit zwei Männern auf und ist in einer Minute an meiner Seite, sobald ich um Hilfe rufe.“

„Und wenn Sie die eine Minute nicht zur Verfügung haben, was dann?“ „Sie lachte verknüpft. „Ich kenne keine Furcht, Herr Dorn. So, da ist Gold; bitte, zählen Sie nach. Wie geht es denn zu Hause bei Ihnen? Alles gesund und munter?“

„Dante, dank, alles wohl. Doch nun Adieu, Frau Mohr. Und nicht vergessen, keine Frau: Vorsicht, Vorsicht!“ Kathé reichte ihm die Hand und nickte ihm freundlich zu. Dann ging er.

„Als Franz Mohr an jenem Abend nach Hause kam, erzählte ihm seine Gattin das Gespräch, das sie mit Dorn geführt, und lachte über dessen Warnung.“

„Sagen Sie mal, wie sieht denn der Kurs der Papiere?“ Oder meinen Sie, die P-Aktien sind besser? Ich möchte nämlich ein paar tausend Dollars in den Dingen anlegen.“ „Die einen sind so sicher wie die anderen,“ versetzte Kathé, während sie an einen andern Tisch trat und ein großes Kontobuch holte. Dabei sah sie zufällig, daß die Falltür zu dem Kellergewölbe offen stand.

„Dieser Springer ist doch wirklich zu vergesslich! Wie oft ist ihm gesagt worden, daß die Thür stets zu sein soll,“ dachte sie.

„Sie legte das Buch dem Fremden vor und blätterte darin.“ „Sagen Sie, bitte, hier finden wir, was wir suchen,“ sagte Kathé, mit dem Finger auf eine Seite des Folianten zeigend. Der Fremde beugte sich zusammen mit ihr über das Buch und folgte aufmerksam ihren Erklärungen über die Bedeutung der Zahlen und Daten, welche auf die P-Papiere Bezug hatten — plötzlich stieß er einen heftigen Schrei aus.

Sie erhob die vor Schreck weit geöffneten Augen — die einzige Bewegung, die sie zu machen wagte — und sah einen wild ansehenden Mann hinter sich stehen, der den blühenden Lauf eines Revolvers gegen ihre Schläfe richtete. Der quert Bekommene war verschwunden. Wie eilige Schauer überfiele es die junge Frau, das Blut gerann ihr in den Adern — doch mit Alpengeschwindigkeit hatte sie ihre furchterliche Situation erfaßt.

„Franz nicht da — Springer fort — der Mann, der nach den Papieren gefragt, auch fort — und der Bandit mit dem Revolver neben ihr — rühren durfte sie sich nicht, schreien auch nicht — es war furchtbar! Was sollte sie nur thun? Doch auch in diesem furchterlichen Moment ihres Lebens verlor die besorgte Frau nicht einen Moment die Besinnung, sie dachte — dachte —“

Dann schloß sie die Augen — hobte tief auf — schrak — suchte sich am Ladentisch festhalten und fiel auf dem ohnmächtig zu Boden. Der Bandit beugte sich über sie, lauschte einige Sekunden, erhob sich dann und schloß so geräuschlos, wie er vorher hinter sie getreten, die Thüren in das Gewölbe hinunter.

Requingelos blieb Kathé, die auch nicht einen Moment lang die Bestimmung verloren hatte, am Boden liegen — kein Muskel, keine Wimper zuckte an ihr — bis ringsum allerseits Stille herrschte. Dann erhob sie sich schnell und eilte lautlos auf die Falltür zu; die war zwar mächtig schwer — ob sie sie wohl schnell genug würde niederlassen können? —

Wie sie es vollbrachte, dessen konnte die junge Frau sich späterhin nicht entsinnen! Mit Anstrengung all ihrer Kräfte hatte sie die eiserne Thür über die Öffnung gebracht. Dann legte sie mit bebenden Händen die dicke, eiserne Kette, die in die Wand eingemauert war, durch den Ring in der Falltür und schloß das Schloß zu. Dies alles war das Werk weniger Sekunden.

Nun lief sie auf die Straße und rief den ersten besten Passanten um Hilfe an. In wenigen Augenblicken waren mehrere handfeste Männer an ihrer Seite; auch ein Polizeiführer kam eilends herbei und hinter diesem der Kommiss Springer, der sich kaum eine halbe Stunde Tischgestimmten hatte.

„Mein Gott, Frau Mohr, was ist denn geschehen?“ fragte er erschrocken. „Ach, Springer, Gott sei Dank, daß Sie da sind! Kommen Sie alle hinein — schnell — aber vorsichtig!“ Nun erzählte sie in kurzen Worten, was sich zugetragen hatte. Der Vaden hatte sich inzwischen mit Menschen gefüllt.

„Spitzhaken, Frau Mohr?“ fragte der Polizeiführer. „Ja, sind sie denn entwünscht?“ „Nein — eingeschlossen sind sie — dort unten,“ erwiderte Kathé, auf die Falltür zeigend.

Ein donnerndes Gelächter und Bravorufen folgte diesen Worten. „Das nenne ich schlau!“ — „So eine brave Frau!“ — „Wem da nicht die Teufelstruppe dahinter steckt.“ Am Ende hat das tapferste Weibchen den Teufel selber gefangen,“ so tönte es durcheinander.

„Vorsicht, Leute, zurücktreten!“ mahnte der Beamte. „Diese Schreier sind unglaublich schnell mit ihren Revolvern.“

Langsam wurde die Falltür aufgemacht. Die Anwesenden stellten sich so, daß kein etwaiger Schuß aus der Kelleroffnung sie treffen konnte. Kathé stand ruhig dabei, sie vermochte trotz der furchterlichen Lage, in der sie geschwebt, noch zu lächeln über den Feuerreifer, den die Männer entwickelten, um die Verbredler in die Hände zu bekommen. Nun führten mehrere der Männer auf einmal die Stufen hinunter. Lebend oder todt?“ war die Lösung. Und auf ein paar Revolverhülsen kommt es ja im fernem Westen, im Lande der Goldgräber, nicht an.

Standrechtlich erschossen.

Folgende erste Kriegserinnerung erzählt ein Mitarbeiter der „T. N.“ — Es war in der zweiten Hälfte des Monats August 1870. — Eine württembergische Schwadron lag mit einem der württembergischen Infanterie-Regimenter im Quartier in Boubé, einem Dorfe in der Nähe von Bauxouleurs. Möglichst schnelle hatte sie ihre furchterliche Situation erfaßt.

„Franz nicht da — Springer fort — der Mann, der nach den Papieren gefragt, auch fort — und der Bandit mit dem Revolver neben ihr — rühren durfte sie sich nicht, schreien auch nicht — es war furchtbar! Was sollte sie nur thun? Doch auch in diesem furchterlichen Moment ihres Lebens verlor die besorgte Frau nicht einen Moment die Besinnung, sie dachte — dachte —“

Dann schloß sie die Augen — hobte tief auf — schrak — suchte sich am Ladentisch festhalten und fiel auf dem ohnmächtig zu Boden. Der Bandit beugte sich über sie, lauschte einige Sekunden, erhob sich dann und schloß so geräuschlos, wie er vorher hinter sie getreten, die Thüren in das Gewölbe hinunter.

Requingelos blieb Kathé, die auch nicht einen Moment lang die Bestimmung verloren hatte, am Boden liegen — kein Muskel, keine Wimper zuckte an ihr — bis ringsum allerseits Stille herrschte. Dann erhob sie sich schnell und eilte lautlos auf die Falltür zu; die war zwar mächtig schwer — ob sie sie wohl schnell genug würde niederlassen können? —

Wie sie es vollbrachte, dessen konnte die junge Frau sich späterhin nicht entsinnen! Mit Anstrengung all ihrer Kräfte hatte sie die eiserne Thür über die Öffnung gebracht. Dann legte sie mit bebenden Händen die dicke, eiserne Kette, die in die Wand eingemauert war, durch den Ring in der Falltür und schloß das Schloß zu. Dies alles war das Werk weniger Sekunden.

Nun lief sie auf die Straße und rief den ersten besten Passanten um Hilfe an. In wenigen Augenblicken waren mehrere handfeste Männer an ihrer Seite; auch ein Polizeiführer kam eilends herbei und hinter diesem der Kommiss Springer, der sich kaum eine halbe Stunde Tischgestimmten hatte.

„Mein Gott, Frau Mohr, was ist denn geschehen?“ fragte er erschrocken. „Ach, Springer, Gott sei Dank, daß Sie da sind! Kommen Sie alle hinein — schnell — aber vorsichtig!“ Nun erzählte sie in kurzen Worten, was sich zugetragen hatte. Der Vaden hatte sich inzwischen mit Menschen gefüllt.

„Spitzhaken, Frau Mohr?“ fragte der Polizeiführer. „Ja, sind sie denn entwünscht?“ „Nein — eingeschlossen sind sie — dort unten,“ erwiderte Kathé, auf die Falltür zeigend.

Ein donnerndes Gelächter und Bravorufen folgte diesen Worten. „Das nenne ich schlau!“ — „So eine brave Frau!“ — „Wem da nicht die Teufelstruppe dahinter steckt.“ Am Ende hat das tapferste Weibchen den Teufel selber gefangen,“ so tönte es durcheinander.

„Vorsicht, Leute, zurücktreten!“ mahnte der Beamte. „Diese Schreier sind unglaublich schnell mit ihren Revolvern.“

Langsam wurde die Falltür aufgemacht. Die Anwesenden stellten sich so, daß kein etwaiger Schuß aus der Kelleroffnung sie treffen konnte. Kathé stand ruhig dabei, sie vermochte trotz der furchterlichen Lage, in der sie geschwebt, noch zu lächeln über den Feuerreifer, den die Männer entwickelten, um die Verbredler in die Hände zu bekommen. Nun führten mehrere der Männer auf einmal die Stufen hinunter. Lebend oder todt?“ war die Lösung. Und auf ein paar Revolverhülsen kommt es ja im fernem Westen, im Lande der Goldgräber, nicht an.

Besondere Gasse. „Aber Mensch, wie kannst Du denn leiden, daß Deine Schwiegermutter die Hochzeitsreise mitmacht?“ „Junger Herrmann, Ach, ich bin froh, daß ich überhaupt mitgenommen werde.“

Bedingter Empfang. „Glaubiger, Wollen Sie mich dem Herrn Baron melden?“ „Diner (einen Blick auf die Rechnung werfend): Bedauere, ist so viel ist er nicht zu sprechen!“

Strohstumpfes Leid. „Immer muß ich Dein gedenken: Ach, wenn ich vom Schlaf erwache, wenn ich meinen Kaffee trinke, wenn ich mein Toilette mache, wenn ich mein Bureau betrete und mich die Kollegen grüßen, ja, sogar wenn der Herr Vorstand hinter seinem Bulte nickt, Mittags, wenn ich essen gehe, und wenn ich mich fast gequält, ferner Nachmittag im Bureau, Titto auch beim Abendessen. Nachher noch beim Schlafengehen bis ich in mein Bett gekommen. — Und das Alles, weil Du meine Große Tote mitgenommen, denn die gewohnte Peise, Die geht mir ab, Glise!“

Vorsicht. „Frau (die sehr oft ihre Köchin wechelt): Du, Mämchen, morgen früh bekommen wir eine neue Köchin!“ „Mann: „Dann möchte ich Dich doch bitten, sie mir morgen früh noch vorzustellen, denn wenn ich Abends heimkomme, ist sie am Ende nicht mehr da!“

Die Hauptfahde. „Hausfrau (im Begriff zum Bahnhof zu fahren, zur Köchin): „Sie schlammige Perlen, Sie untaugliche Kreatur —“ „Mann: „Es ist die höchste Zeit, Du mußt fort!“

Als einem Studentenbrief. „Lieber Onkel! Unser Geldbrötter feiert Samstag sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum; vielleicht schickt Du mir an diesem Tage eine Postanweisung, ich hätte dann Gelegenheit, dem alten, verdienten Beamten eine Kleinigkeit zuzuwenden.“

Wannung. „Wie geht's selb in Sonntagluth, liegt auf Wühlbe zu Wühlbe; Aber Bögelchen — seid auf der Hut, Sonst kommt ihr — auf die Hute!“

Der Pantoffelheld. „Wie geht's denn Ihrer Frau?“ „Ach, die war vor einigen Wochen lebensgefährlich krank; jetzt ist sie aber wieder lebensgefährlich gesund!“

Verknäpft. „Gast: „Sie, Herr Wirth, das soll ein Golenbraten sein?“ „Ich wette, das ist nicht einmal eine Kap!“

Zweifelhafte Güte. „Mutter: „Und gut ist mein Kleiner! Allen armen Kindern auf der Straße gibt er von seinem Leberthran!“

Gute Aussode. „Gast (zum Keller, der den bestellten Rierenbraten bringt): „Ja wo ist denn das Mehl?“

Der durstige Patient. „Arzt: „Haben Sie über Durst zu klagen?“ „Patient: „Nein, Herr Doctor: über den freu' ich mich immer!“

Old Iron Sides. „Was ist aus „Old Iron Sides“ geworden, die in so manchem Lied besungen wird?“ „In der Navy Yard zu Portsmouth, N. H., liegt die berühmte Fregatte, ein Oxyer ihres Alters. Langsam sinkt sie in den Sand des Hafens, nachdem hundert Jahre auf ihrem Mast das Sternenbanner geweht hat.“